

Metzler Lexikon literarischer Symbole, Herausgegeben von Günter Butzer und Joachim Jacob; Stuttgart/ Weimar: Verlag J. B. Metzler 2008; ISBN 978-3-476-02131-1 (443 Seiten, zweispaltig, Großoktav)

Wer hat sich nicht schon geärgert über die trivialen Symbol-Fibeln, die in mittelprächtigen Buchhandlungen stapelweise feilgeboten werden und sich neuerdings auch online andienen. Ich picke von ungefähr einen Eintrag aus diesem Angebot heraus:

Spirale: Die Spirale ist ein sehr altes, bereits steinzeitliches Symbol für Entfaltung, Erneuerung oder Evolution im mystisch-kosmischen Sinn. Die Spirale gegen den Uhrzeigersinn ist Symbol des sich zum Zentrum Hinbewegenden. (Usw.)

Das heisst: Es wird apodiktisch einer Erscheinung eine Bedeutung oder ein Synonymen-Schwarm zugeordnet, ohne dass verdeutlicht würde, worauf diese Zuordnung beruht, oder in welchen Kontexten sie gilt, oder in welchen Kulturen (das Paläolithikum und der Uhrzeigersinn) sie bedeutsam ist, auch wird nicht gesagt, wo man Aussagen im O-Ton über eine bestimmte Symbolik findet. Solche Ratgeber-Literatur taugt in ihrer Oberflächlichkeit nichts. Aber differenzierte, fundierte Lexika sind eher selten.

Zwar existieren einige hochkarätige Publikationen, beispielsweise das Lexikon der mittelalterlichen Zahlenbedeutungen von Heinz MEYER und Rudolf SUNTRUP (1987) oder die Metaphorik der spätmittelalterlichen Mystik von Michael EGERDING (1997); diese sind aber auf einen engen Bereich spezialisiert.

Vor vielen Jahren erschien das seriöse, handliche »Wörterbuch der Symbolik«, das Manfred LURKER (1928–1990) unter Mitarbeit vieler Gelehrter herausgegeben hatte (Kröners Taschenausgabe Band 464; Stuttgart 1979). Es enthält nicht nur Artikel zu symbolischen Signifiants (z.B. Fortuna, Mond), sondern auch solche zu Personen (z.B. Cesare Ripa), Ländern bzw. Kulturträgern (Ägypten, Freimaurer), Brauchtümlichem (rite de passage), Göttern (Marduk), symbolischen Signifiés (Unabhängigkeitssymbole) sowie Sammelartikel (z.B. Rechtssymbole). Bei der Deutung einzelner Signifiants ist diese Publikation eher etwas schwach, so dass es den meisten Interessierten nicht als Symbol-Lexikon im engeren Sinne dient.

Der »Dictionary of Literary Symbols« von Michael FERBER (Cambridge University Press 1999; 2nd. ed. 2007) enthält 175 Einträge, alphabetisch nach Signifiants geordnet, ist sorgfältig formuliert und führt präzise an die Texte heran; das Augenmerk liegt auf der klassischen Antike, der früheren englischen Literatur (Chaucer, Shakespeare) und dem englischen Klassizismus und Romanticism (Spencer, Milton, Wordsworth u.a.). Ein sehr löbliches Ein-Mann-Unternehmen, das dem hier angezeigten Lexikon Pate gestanden hat.

Für Belange der Kunstgeschichte / Ikonographie bietet sich auf den ersten Blick das schön gestaltete Buch von Matilde BATTISTINI an: *Symbole und Allegorien*, Berlin 2003. Es enthält aber leider keine genauen weiterführenden Hinweise auf die Quellen der erwähnten Bedeutungen und ist so wissenschaftlich von geringem Wert.

Insofern ist die hier angezeigte Publikation (hg. von Günter Butzer und Joachim Jacob) in der Tat »konkurrenzlos«, wie der Klappentext sagt. Sie konzentriert sich auf literarische Symbole in der europäischen Literatur von der Antike bis zur Gegenwart. Die Herausgeber verschonen die Leserschaft glücklicherweise mit einer langfädigen Symboltheorie. Das Buch enthält ausschließlich Artikel zu symbolischen Signifiants, die alphabetisch dargeboten werden und folgenden Sachgruppen zugehören (die Gruppierung der Herausgeber S. XIIIff. ist etwas hausbacken, vermag aber einen Eindruck von der Fülle der 412 Artikel zu geben): Dinge / Kleidung / Technik / Verkehrsmittel – Farben (auch: Fleck) – Himmel und Erde – Körper / Mensch / Figuren – Literatur (z.B. Buch, Alphabet, Tinte) – Musik / Musikinstrumente – Naturphänomene / Naturprodukte – Pflanzen / Blumen / Bäume / Früchte – Räume / Orte / Bauwerke – Spiel – Steine / Metalle – Tiere – Zahlen / Geometrie – Zeit / Tageszeiten / Jahreszeiten / Feste.

Als Lemma dienen fast ausschließlich Substantive (»belagern« oder »erobern« findet man unter *Burg*; »brennen« unter *Feuer*). Die Artikel sind einheitlich strukturiert: Zuerst kommt eine stichwortartige Übersicht der Signifiés und der für die Symbolbildung relevanten Eigenschaften des Signifiant. Im Hauptteil wird die Geschichte des Symbols aufgrund der literarischen Quellen dargestellt. Die Belege sind unkompliziert und hinlänglich genau zitiert, so dass man

darauf zurückgreifen kann. Das ist eine der wesentlichen Stärken des Lexikons: es weist über sich hinaus ad fontes. Es werden Quellen aus allen europäischen Sprachen genannt, der Schwerpunkt liegt allerdings auf der deutschen Literatur. Am Ende des Artikels stehen Querverweise auf das Bildfeld sowie weiterführende Literaturangaben, die so gestaltet sind, dass man die angegebenen Werke tatsächlich findet. Die Autoren genieren sich nicht, auch ältere Werke zu nennen, es sind aber auch Internetpublikationen erwähnt. Alle Artikel sind signiert. Als Autorinnen und Autoren sind neben einigen altgedienten Spezialisten weitgehend Nachwuchswissenschaftler beigezogen worden. Der Stil ist unverschnörkelt und weitgehend jargonfrei, wofür man heutzutage in kulturwissenschaftlichen Publikationen dankbar ist.

Eine weitere Stärke ist die historische Dimension. Dabei geht es den Autoren nicht darum, irgendwelche ›ursprüngliche‹ Schichten aufzufinden, sondern »vor allem die für die Transformationen, Ausdifferenzierungen und Umbrüche der (Literatur-)Geschichte relevanten Textbelege zu erfassen« (Vorwort, S. V). Die Quellen reichen von der klassischen Antike und der Bibel über das Mittelalter, die Frühneuzeit, den Barock, die Klassik und Romantik bis in die Gegenwart und auch in die nicht-kanonische Literatur (z.B. Karl May, Harry Potter, Schlafes Bruder). Okkultere Gebiete, Folkloristisches und Exotismen (Astrologie, Tarot, auch die Jungschen Archetypen) sind ausgeklammert. Böse Zungen könnten sagen, es obwalte eine abendländische Voreingenommenheit, aber man ist froh, dass kein undifferenzierter Multi-Kulti-Mix angerichtet wird. Die Artikel zeigen auf, in welchem ›Klima‹ bestimmte Symboliken gedeihen, wie Texte Symboliken wiederaufnehmen, verschieben, konterkarieren, oft auch trivialisieren. Und so ergeben sich immer wieder kulturgeschichtliche Miniaturen, die man gerne – auch ohne Bedarf, ein Symbol erklären zu müssen – bis in die Verästelungen hinein liest, und dabei neugierig wird, die in reicher Fülle anzitierten Textstellen im Original aufzusuchen.

Machen wir denn die Neunerprobe beim Artikel *Spirale!* (S. 363a–364a) Sinnvollerweise behandelt der Verfasser die Semantik etwas unscharf und nimmt *Wirbel* und *Strudel* dazu; Unglücklicherweise wird der Sinnbezirk auch auf die *Ellipse* und allgemein das Gekrümmte ausgeweitet, dies ist aber etwas anderes. (Ich halte dafür, die Eigenschaften des Signifiant ganz exakt – physikalisch / biologisch / technologisch usw.; hier: geometrisch – zu beschreiben; nur auf diese Weise lassen sich die Relationen entdecken, die zum Signifié führen.) Eher hätte man die *Schraube* beigezogen und damit Ausdrücke wie die *Schweigespirale* assoziieren können. Dass der Weg der Planeten für das Spiralsymbol relevant sein soll, ist nach Kepler etwas seltsam. – Als Beleg für Spirale als Symbol der Unendlichkeit des Universums wird eine schöne Stelle aus William Blakes »The Nature of Infinity« beigebracht. Dass der Strudel (*vortex*) in E. A. Poes »Descent into the Maelström« eine zentrale Rolle spielt, ist augenfällig, aber die Bedeutungszuschreibung stammt vom Artikelverfasser, nicht von Poe, dessen Erzähler sich jeglicher Deutung strikt enthält. (Ich halte dafür, dass unterschieden werden soll, ob die Quelle selbst ein Signifié expliziert, oder ob dieses vom Interpreten stammt.) Die beigezogene Predigt XXXVIII von Meister Eckhart (Ausgabe von Quint, DW II) enthält Spekulationen über die Ewigkeit und die unendliche Weite, während eine Spirale nicht vorkommt. – Für die Spirale als Symbol des Aufstiegs zum Göttlichen verweist der Artikel auf den Dialog »de ludo globi« von Nicolaus Cusanus, der ein Kugelspiel als Allegorie des Wegs der Seele zu Gott ersonnen hat; man ist glücklich über diesen Fund; aber die Vergleichsbasis ist die, dass die speziell gedrechselte Kugel einen nur durch Übung einigermaßen zu regulierenden Schlingerkurs zum Ziel ausführt; eine Spiralbewegung (wenngleich eingangs des Dialogs ein Mal genannt) ist als solche nicht bedeutsam. – Was sodann die beiden angezogenen Dante-Stellen sollen, ist mir nicht einsichtig; das Wort Spirale kommt in der »Divina Commedia« nicht vor; der Weg des Visionärs ist nicht spiralförmig angelegt, genausowenig wie der Himmel, auch wenn die Band Tangerine Dream im Album »Paradiso«

ein Stück namens »La Grande Spirale« hat; das Dante-Fresko von Domenico di Michelino im Dom von Florenz (1465) zeigt (anders als Coreggios Himmelfahrt Mariæ in der Domkuppel in Parma) keine spiralförmige Struktur. Und der zitierte Pater Seraphicus aus »Faust II« sagt genaugenommen: *Steigt hinan zu höherm Kreise*. – Kann man, wenn eine Abenteuerkette vom gleichen Ort des Geschehens ausgehend sich intensiviert wiederholt (vgl. den sog. »doppelten Kursus« des Protagonisten in einigen Artusromanen) von einer spiralförmigen Entwicklung reden? – Ich breche hier ab. Wer am Wege baut, findet viele Meister. Es ging mir darum, an einem zufällig herausgegriffenen Artikel aufzuzeigen, welche Probleme bei einem solchen Unterfangen im Spiel sind. Das gelingt bei einem nur mäßig gelungenen Artikel besser als bei einem perfekten.

Die folgende schematische Tabelle soll einen Gradienten von der Explizitheit des Texts (oben) bis zur notwendig werdenden Auslegungs-Arbeit des Interpreten (unten) skizzieren. Die drei Register (Spalten) bewegen sich unabhängig voneinander.

| Signifiant | relevante Eigenschaften | Signifié |
|---|---|--|
| Ein Ding / eine Handlung / usw. wird (explizit oder durch den Kontext) als bedeutungstragend herausgehoben. | ... werden explizit genannt. | ... wird explizit genannt. |
| ... ist einem traditionell üblichen Signifiant ähnlich und kann vom Interpreten vermutet werden. | ... können als Schnittmenge von Eigenschaften in beiden Bereichen ermittelt werden. | ... wird impliziert; kann / will nicht expliziert werden und muss / kann vom Interpreten erschlossen werden. |
| ... ist gar nicht zu bemerken, es sei denn, der Interpret hat ein bestimmtes Vorverständnis. | ... sind nicht zu entdecken. | ... wird absichtlich hermetisch verschwiegen. |

Es leuchtet ein, dass Texte, die sich in der oberen Zone der Tabelle bewegen – im auskristallisierten Fall handelt es sich um Allegorien –, lexikographisch leicht erfasst werden können; dass solche in der mittleren Zone für unseren Geschmack ästhetisch interessanter sind, aber sorgfältig argumentierend gedeutet werden müssen, was in einem Lexikon aus Raummangel schwerfällt; und dass die Texte am unteren Rand sich dem Zugriff entziehen.

Ein solches Lexikon erfüllt seinen Zweck prächtig, insofern Literaturdenkmäler erschlossen werden, die einer vormodernen Rhetorik / Poetik folgen, wo Symbole die Funktion von Modellen haben, mit denen etwas (aus verschiedenen Gründen) nicht Sagbares dennoch und sogar mit einem Sinnüberschuss ausgesprochen werden kann. Das trifft zu für die klassische Antike, die mittelalterliche Mystik, Shakespeare, die petrarkistische Lyrik, die Barockpredigt u.a.m. Hier ist die Kenntnis der Tradition und des Umfelds hilfreich bei der Interpretation, auch und gerade wenn ein Autor davon abweicht oder dunkel spricht. – Allein, welche Hilfe mag ein solcher Thesaurus zu bieten bei Autoren, die damit rechnen, dass die Leser den Textelementen ihren je eigenen Sinn beilegen? Was nützt er bei der Deutung der modernen Lyrik (Rimbaud, Mallarmé), wo die Phantasie absolut geworden ist und evokativ gesetzte Wörter nicht mehr auf Dinge in der Alltagswirklichkeit zurückgeführt werden wollen, die als Modell dienen würden? Wenn man der modernen Lyrik – was auch bestritten wird – hermetische Verselbständigung oder Aufhebung des Referentiellen beimisst, so muss für ihre Deutung das »Format« Lexikon aus strukturellen Gründen versagen. Dies ist ein grundsätzlicher Vorbehalt, beileibe kein Vorwurf an das besprochene Buch.

Viele Artikel sind vorzüglich, offenbar besonders solche, deren Autoren aufgrund eigener Forschungen intensiv mit den Quellen in Kontakt waren oder von hervorragender Sekundärliteratur profitieren konnten. Überrascht und begeistert haben mich viele Einträge (ohne dass ich sie so genau unter die Lupe genommen hätte wie den zur Spirale), u. a.: *Auffropfung*; *Naturmusik / Sphärenharmonie*; *Salz*; *Wüste* (auch wenn unser Aufsatz aus Schriften, Band 11 nicht erwähnt wird); *Nacht*; *Eisenbahn*; *Koloss*; und im Hinblick auf die Kolloquien der Gesellschaft für Symbolforschung 2008/09: *Farben*; *schwarz-weiß*.

Natürlich kann man da und dort Lücken nachweisen. So fehlt im Artikel *Diamant* der Verweis auf: Friedrich OHLY, *Diamant und Bocksblut. Zur Traditions- und Auslegungsgeschichte eines Naturvorgangs von der Antike bis in der Moderne*, Berlin 1976. – Im Artikel *Affe* fehlt: Horst W. JANSON, *Apes and Ape Lore in the Middle Ages and Renaissance*, (Studies of the Warburg Institute 20), London 1952. – Im Artikel *Weg* könnte man hinweisen auf Ernst TRACHSLER, *Der Weg im mittelhochdeutschen Artus-Roman*, Bonn 1979. – Im Artikel *Spiegel* fehlt die Nennung von Band 14 der Schriften zur Symbolforschung. – Es gibt kein Artikelpaar ›Reinheit‹ / ›Schmutz‹; dort wäre hinzuweisen auf: Meinolf SCHUMACHER, *Sündenschmutz und Herzensreinheit. Studien zur Metaphorik der Sünde in lateinischer und deutscher Literatur des Mittelalters*, (Münstersche Mittelalter-Schriften 73), München 1996. – Man vermisst einen Artikel zum ›Ver-Gehen‹, vgl. dazu Peter VON MOOS (Hg.), *Der Fehltritt. Vergehen und Versehen in der Vormoderne*, Köln 2001. – Aber solche aus dem Zettelkasten eines alten Sammlers gezogene Bemerkungen sind beckmesserisch und tangieren nicht die Substanz des Werks, das ja in einem Band Platz finden und auch nicht in eine leere Bibliographie ausarten sollte. Dafür würde sich eine Internet-Datenbank besser eignen.

Was ich gerne einmal gesehen hätte, wäre ein Register nach Signifiés. Selbstverständlich hätten Stichwörter wie *Gott* oder *Leben* ganze Rattenschwänze von Signifiants im Gefolge; und die Herausgeber wollten wohl mit Bedacht kein solches Verzeichnis anbieten. Interessant wäre es indessen schon, die Blickrichtung umzudrehen und (1) einen Überblick darüber zu bekommen, welche geistigen Gebilde einer symbolischen Aussageweise besonders bedürfen, und (2) zu sehen, mit welchen Symbolen (d.h. Signifiants) Vorstellungen wie zum Beispiel *Anarchie*, *Beständigkeit*, *Demut*, *Dummheit*, *Gewitztheit*, *Liebesschmerz*, *Macht*, *Melancholie*, *Ordnung*, *Poesie*, *Sünde*, *Trennung*, *Übergang in eine andere Welt*, *Vollkommenheit*, *unio mystica*, *Unkeuschheit*, *Verschwiegenheit*, *Wandel*, *Zeit* usw. evoziert werden und (3) auch, welche Epochen welche Signifiants bevorzugen.

Kurzum: Das »Metzler Lexikon literarischer Symbole« ist ein sehr empfehlenswertes Buch, das ohne Abstriche an der Wissenschaftlichkeit leicht lesbar ist, in der Regel solide und reichhaltig informiert, weiterführt und ausserdem Leselust weckt. Entdeckendes Lesen ist ja der Modus, den ein gutes Lexikon favorisiert.

P. Michel (Zürich) im April 2009

[Anm: Die Hilfsbegriffe Signifiant und Signifié kommen in dem angezeigten Werk nicht vor, sondern sind einfachheitshalber vom Rezensenten eingeführt.]